

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz = Nachrichten.

Aus Schlesien.

(Fortsetzung.)

Eine andere Art des öffentlichen Interesse ist die projektirte Eisenbahn von Berlin nach Breslau. Wir sehen freudig schon im Geiste die klassische Langeweile von hier bis dorthin auf ein Drittheil reduziert; denn flach, wie der Gedankenreichtum eines Pietisten, ist unser Weg in's Herz der Monarchie; Torfmoor und Kieferwäldungen sind die Reize der niederschlesischen Natur, und der Grünberger Kreis, diese Champagne der Provinz, erscheint mit seinen Rebhügeln dem sentimentalen Reisenden wie ein sinniges Abschiedsgedicht von ihr. Aber selbst der materiell gesinnte wohl unterrichtete Verstandesmensch sieht nicht mehr so spöttisch wie früher auf den Bacchusseggen, der hier schon seit dem 13. Jahrhundert erzeugt wird. Er weiß, daß der verachtete vaterländische Wein den Schlesiern unter französischem Namen immer wieder zugeführt wird, seit mit der preussischen Zeit der wohlfeile Ungar aufhörte, und Stettin auf der Oder die Bekanntschaft mit französischen Rothweinen vermittelte. Grünberg hat sich in neuerer Zeit mit Recht in der öffentlichen Achtung zu der Weinbedeutung Meissen's und Naumburg's empor geschwungen; den Spottnamen „Grünberger“ verwandelt man hier und da mit ausweichender Ehrlichkeit in „Landwein,“ und der Grünberger Verein zur Veredelung des Weinbaues sucht der nordischen Tellus ein immer erträglicheres Geschenk abzuschmeicheln. Den größten Triumph hatten die Grünberger im vorigen Jahre. Derselbe Blätter erzählten, ein polnischer Graf habe mit einem Freunde gewettet, er werde den Grünberger Champagner nicht von ächtem unterscheiden können, — d. h. von eigentlich ächtem, denn uneigentlich ächter, aber hochbezahlter, kommt bekanntlich am meisten nach Deutschland — und der Graf gewann wirklich die Wette, und machte aus Dankbarkeit sogleich wieder ansehnliche Bestellungen bei einem Grünberger Hause. — Man meldet aus Berlin die neuesten Fortschritte der Eisenbahnangelegenheit von dort nach Breslau haben eine so sichere Basis, daß die Ausführung der Bahn sich nicht mehr bezweifeln läßt. Der für dieselbe beabsichtigte Aktienverein, zu dessen Vorstand sich der Herr Domainen-Kammerdirektor v. Rabe bereit erklärt hat, soll an sich Garantien darbieten, wie nur wenig Eisenbahnunternehmungen sie bisher gewährt haben. Dennoch giebt es noch viele direkte und indirekte Opponenten, dann ruhige Examinatoren des Projekts, mit dem Wahlspruch: „Qui va piano va sano,“ und endlich manchen ungläubigen Thomas, der lächelnd behauptet: es käme in 25 Jahren noch nicht zu einer Eisenbahn zwischen Berlin und Breslau, worauf die Sanguiniker, wäre es möglich, am liebsten im nächsten Herbst schon fahren möchten, und daraus einen ungeheuren Gewinn für Volk und Staat berechnen. Die Bahn soll übrigens, wie ich höre, mit der schon vor Jahren projektirten und vermessenem oberschlesischen bis zu der von Bochnia in Galizien fortgeführt, und somit Ost, Südost und West in einer Bahnlinie von etwa 66 Meilen verbunden werden. Das wäre eine Strecke, wie sie die Engländer und selbst die Nordamerikaner ununterbrochen noch nicht aufzuweisen haben, und bei uns, den Sicherheitscommissarien par excellence, ist das Unternehmen, ohne unmittelbare Theilnahme des Staates, wenigstens für jetzt kaum denkbar. Nur eine Bahnstrecke von solcher Ausdehnung aber vermöchte in den neuen großartigen Verhältnissen und augenfälligen Vortheilen für den Waaren- und Personentransport alle Bedenklichkeiten gegen das Unternehmen zum Schweigen zu bringen, nach denen jetzt die Bahn von Berlin nach Breslau als eine zwar nicht überflüssige, wenn auch nicht geradehin nothwendige dargestellt wird. Es ist jedoch die Nothwendigkeit ein höchst relativer Begriff! Es gab eine Zeit in

Deutschland, wo statt des schmalen Jägerpfades ein Knüppelweg durch die Urwaldung als nothwendig erschien, wie in der neueren die Verwandlung der Landstraßen in Chausséen. Wenn nun Eisenbahnen auch ungleich schwerer herzustellen sind, als diese, so ändern sich auch in der Beherrschung von Zeit und Raum, diesen beiden Weltfaktoren, die Weltverhältnisse so rasch und in einer Weise, die kaum eine nur einigermaßen sichere Berechnung zuläßt. Die Nothwendigkeit ihrer Anlegung dürfte daher für die einzelnen Staaten und Provinzen um so früher als unabweislich erscheinen, je rascher sich das große Eisenbahnnetz über Europa ausbreitet. (Beschluß folgt.)

Berlin, den 5. Februar 1840.

Wenn ich höre, daß eine neue Tragödie zur Aufführung kommen soll, so denk' ich immer: „Gott sey dem armen Schiller gnädig! Das ist sein Todesstoß! Dieser neue Tragödie wird ihn ohne Zweifel von dem lange behaupteten Thron stoßen, man wird nicht mehr sagen: unser großer Schiller, sondern unser großer K, oder N, oder Tz!“ — Aber bis jetzt bin ich noch immer mit der Angst davon gekommen, und Schiller mit einem blauen Auge oder gar noch besser. So große Angst aber habe ich noch nie ausgestanden, als kürzlich da ich hörte, daß: „Klotilde Montalvi,“ romantische Tragödie in 5 Akten von Dr. F. M. Firmenich bei uns zur Aufführung kommen sollte. Ich bin einer von den Menschen, die Alles so lange glauben, bis sie sich vom Gegentheil überzeugt haben; nun hatte ich von der romantischen Tragödie des Herrn Firmenich so viel gehört, daß mir der Athem verging, so oft ich den Namen nur nennen hörte. Also muß ich, dachte ich, es doch noch erleben, daß „Maria Stuart,“ „die Jungfrau,“ „Don Carlos“ etc. von dem Repertoire verschwinden wie Schatten, verjagt von den modernen Heroen der Mitternachtszeitung! — Ich haßte Herrn Firmenich, daß es ihm gelungen war — wie ich meinte — den Schöpfer unserer Ideale aus dem Himmel unserer Verehrung zu jagen. Jetzt aber liebe ich Herrn Firmenich. Er ist ein guter, bescheidener Mann, dem es nicht in den Sinn kommt, irgend Einen aus seinem Himmel zu verjagen. Im Gegentheil, Herr Firmenich ist ein Verehrer Schiller's, dem er gleichsam ein Denkmal gesetzt hat, indem er zeigte, wie selbst ein moderner Titan nur ein Zwerg — nicht einmal ein Zwerg gegen ihn sey. Im Uebrigen ist die Tragödie des Herrn Firmenich ein vortreffliches Stück, was ich Ihnen gleich beweisen will. Im ersten Akt kommen 5 niederträchtige Verbrecher und ein Mord vor; nebenher läuft ein Kapuziner, der ein verkappter Bandit ist; auch ein Leichenzug und etwas Gefindel. Im zweiten Akt wird der Zuschauer in einen Zuhörer verwandelt, denn es passiert nichts, dagegen wird Mancherlei gesprochen, was den Hörer nicht anstrengt. So neugestärkt, wird im dritten Akt der Zuhörer wieder ein Zuschauer, denn nun kommt ein venetianischer Karneval, mehrere Narren, 4 tanzende Zwerge, ein singendes Matrosenkorps mit einem Surra an der Spitze; ob in diesem Akt auch gesprochen wird, ist mir im Augenblick nicht erinnerlich. Im vierten Akt, den ich, durch einen unwiderstehlichen Hang nach Schlaf aus dem Theater getrieben, nicht gesehen habe, verhungert, authentischen Nachrichten zufolge, ein Mensch im Gefängniß vor den Augen der erfreuten Zuschauer; ob die Amazone im vierten oder fünften Akt vorkommt, weiß ich nicht, auch nicht, wann der eigentliche allgemeine Todtschlag beginnt; aber vorkommt es und soll prächtig seyn. — An der ganzen Arbeit gefällt mir nur der Titel nicht. Romantische Tragödie! Ich bitte Sie, wie kann man so irren? Tragisches ist in dem ganzen Stück nicht; aber sehr traurig ist es, sehr traurig! deshalb sollte es Trauerspiel heißen, oder: moderne traurige Dichtung. Doch auf den Namen kommt es nicht an. (Fortsetzung folgt.)